

Cork 2005 - Ein Feuerwerk zum Abschied!



Dieses ganze Jahr über haben wir die Europäische Kulturhauptstadt 2005 auf ihrem offiziellen - und auch auf dem inoffiziellen - Weg begleitet. Nun nähert sich das Jahresende, und wir möchten uns mit einem vorgezogenen Silvester-Feuerwerk von der Stadt am Lee verabschieden - natürlich nicht für immer, noch nicht einmal für lange, schließlich ist Cork die zweitgrößte Stadt Irlands und wird allein schon deshalb immer wieder im *irland journal* präsent sein - aber so sehr im Mittelpunkt stehen wie 2005 wird sie ein paar Ausgaben lang nicht mehr.

Zwei unserer Cork-Autoren sind für renommierte Tageszeitungen dieser Republik tätig:

Regine Reinhardt für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und Hans-Günther Pflaum für die *Süddeutsche Zeitung*. Sein Beitrag erschien dort im Mai dieses Jahres. Hans-Jürgen Bott dürfen wir wohl nach langen Jahren als „Moerser Urgestein“ bezeichnen ...

Einen kleinen Wermutstropfen müssen wir übrigens all denen zum Feuerwerk servieren, die jetzt so richtig Lust auf Cork bekommen haben und von südlich des Weißwurstäquators gern dorthin fliegen möchten: Den Nonstop-Flug von München nach Cork (montags und freitags) wird es ab 25. März 2006 nicht mehr geben.

Back to normal in Cork?

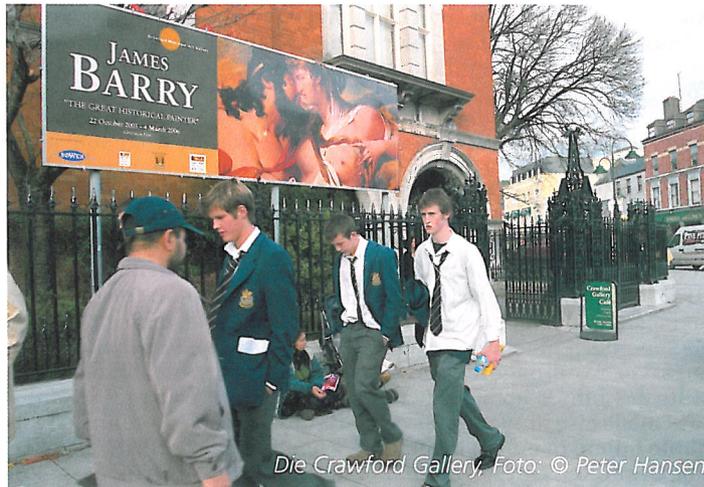
Die Kulturhauptstadt hinterläßt materiell und ideell Bleibendes

„Die Eröffnungszeremonie“ kriegt man von all jenen zu hören, die dieses Jahr in der südostirischen Kleinstadt Cork waren und nach ihrem Lieblingsprogramm der Kulturhauptstadtfeierlichkeiten gefragt werden. „Brillant“ war es, das Feuerwerk und die Stimmung. Da sind sich alle einig, ob Thomas McCarthy, der etwa 60jährige Programmdirektor von „Cork2005“ - so das

Kürzel der Kulturhauptstadt, der 25jährige Student Oisín, der Cork für eine ganz normale Stadt hält, Colleen O'Sullivan, die Kuratorin der städtischen Crawford Art Gallery oder der an seiner Etابلierung arbeitende Bildhauer James Horan, ob die nach Cork verheiratete Siubhán McCarthy aus Donegal, eine junge Mutter, Ex-Grafikerin und -Innenarchitektin, die mittels Kulturhauptstadtgeldern eine Teilzeitstelle für die Organisation der Ocean-to-City Ruderregatta erhalten hat oder der Corker Filmemacher Eddie Noonan, der mit lokalen Minderheiten und anderen Unterprivilegierten Filme gedreht und im Rathaus von Cork gezeigt hat sowie all jene Passanten, Taxifahrer, Servicekräfte und Kulturhauptstadtakteure, die einem bei der Recherche in Cork so über den Weg laufen. Drei Tage in der kleinen Hafencity am Lee, wohlgerichtet Ende November, also jenseits der eigentlichen Besucherseason, reichten bei weitem nicht aus, alles das mitzukriegen, was die kleine Stadt am Rande Europas in diesem besonderen Jahr auf die Beine gestellt hat, insbesondere all das, was über das Jahr hinaus erhalten bleiben wird.

Dabei ist das allgemein anerkannte Highlight, die Eröffnungsveranstaltung, unweigerlich vorbei. Oder doch nicht? Zumindest wird der Versuch gemacht, dieses Ereignis mit Feuerwerk und Musik, das 100.000 Besucher nach Cork und nach draußen lockte, im Dezember wieder aufleben zu lassen. Das mutet doch wieder irgendwie irisch, bizarr und katholisch an, dass ausgerechnet der Anfang und das Ende – das Alpha und das Omega sind die Bibelfesten einzuwerfen geneigt – so viel Beachtung fin-

den. Am 11. Dezember beginnt der Lichter-Reigen mit einem Laternenumzug mit Performances, Projektionen, Klang- und Lichtinstallationen. Vom 15. bis 21. Dezember geht es mit einem Lichterlabyrinth weiter, gekrönt von einem Feuerwerk in der Silvesternacht. Versteckt sich hinter den großspurigen Ankündigungen das Übliche an St.-Martins-Umzug und Jahresendknallerei, was jede x-beliebige deutsche Kleinstadt zu bieten hat? Die befragten Corkonians beantworten diese Frage mit zustimmendem Gelächter. Obwohl jeder die Eröffnungsveranstaltung und etliche andere in guter Erinnerung hat, ist die Bereitschaft, die eigenen Kulturhauptstadtfeierlichkeiten im gleichen Atemzug klein zu reden, erstaunlich groß. „Du weißt, wie wir sind. Wir bleiben eben gerne skeptisch“, erklärt Colleen O'Sullivan die Haltung ihrer Landsleute. Das meiste, so gibt die temperamentvolle Kunsthistorikerin freimütig zu, habe sie ohnehin verpasst, so sehr war sie mit den eigenen Kulturhauptstadtaktivitäten in der Crawford Art Gallery beschäftigt.

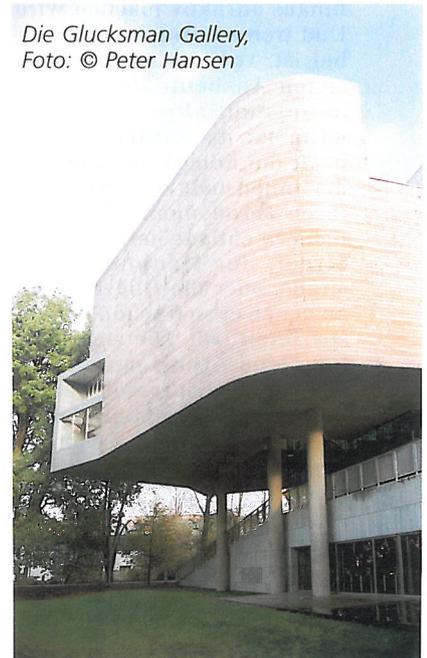


Oisín, der fünfundzwanzigjährige Kunstgeschichtsstudent mit den melancholisch braunen Augen, repetiert ein weiteres Iren-Klischee überaus bereitwillig: „Wir gehen lieber ins Pub als zu Ausstellungen und Kulturveranstaltungen“, beschreibt er die Vorlieben seiner Mitstudenten, die ebenso wenig von der Kulturhauptstadt halten würden wie er selbst.

Die Bierpreise von 4 Euro aufwärts für 1 Pint (0,564 l) finanziert Oisín mit einer Stelle an der Rezeption der Glucksman Gallery. Somit sitzt er, auch ungeachtet von Cork2005, gleichsam am Puls der Zeit. Die Glucksman Gallery ist ein brandneues und, mit einer geschwungenen Fassade aus Holz und Glas, wirklich eindrucksvolles Gebäude für zeitgenössische und ältere Kunst. Auf dem ehemaligen Tennisplatz gleich am Haupteingang des weiträumigen Campus der Universität von Cork und 10 Minuten von der Innenstadt entfernt gelegen, wurde es mehr in die Höhe als in die Breite gebaut. Die würfelförmig aus der Holzfassade herausragenden Fenster bieten

folglich wunderbare Panoramablicke auf das überschaubar im Tal des Lee gelegene Cork. Im Inneren als typischer White-Cube mit vier separaten Ausstellungsflächen über drei Etagen beispielbar, wird der irischen Gegenwartskunst Vorrang gegeben. Das Café wird als Geheimtipp gehandelt, schließt aber selbst am langen Donnerstag, wenn die Galerie bis 20 Uhr offen steht, bereits um 17 Uhr. Der Corker James Horan ist frühmorgens zur Glucksman Gallery gekommen, um die Arbeiten seiner ehemaligen Kollegen des Crawford College of Art zu bewundern, darunter Künstler wie Maud Cotter, Billy Foley oder Vivienne Roche, die bereits außerhalb Irlands bekannt sind. James gefällt das vorsichtig in die Flußlandschaft eingefügte Gebäude, wie überhaupt er die Kunstaktivitäten im Kulturhauptstadtjahr lobt. Vor allem die Shows der Neumitglieder der Euro-

Die Glucksman Gallery, Foto: © Peter Hansen



päischen Union im Vision Centre, einer ehemaligen Kirche, dessen hallenartiger Innenraum auch schon mal ihm und anderen noch unbekanntem Künstlern aus Cork zur Verfügung stand, fanden sein Interesse.

Die Fertigstellung der Glucksman Gallery nach dreijähriger Bauzeit und für 12 Millionen Euro Baukosten ist zwar nicht dem Geldstrom zu verdanken, der durch Cork2005 in die irische Kleinstadt geflossen ist - und das waren allein 7 Mio. Euro Sponsorengelder und 13,5 Mio. Euro öffentliche Gelder, 5 % davon kamen von der EU. Die Glucksman Gallery ist eher der allgemeinen Euphorie geschuldet, die seit der Nominierung in Cork herrscht. Auch mit dem endlich im Kulturstadtjahr fertiggestellten, lange projektierten Anbau des Public Museums hinterläßt Cork2005 ein Erbe, das die Stadt am Lee über das Jahr hinaus attraktiv machen wird. Und wenn man schon mal dabei ist, von der architektonischen Ausbeute des Kulturhauptstadtjahres zu reden, dann ist da natürlich auch noch die Kompletterneuerung der Innenstadt zu nennen mit ihren aerodynamischen Flutlichtern entlang der St. Patrick Street, der Haupteinkaufsstraße, oder die Quayanlagen, an denen es sich schön entlang spazieren läßt. Die sich Richtung Lapps-Quay neu niedergelassenen Espresso-bars und Restaurants sorgen bis spät in die Nacht hinein für Leben auf den Straßen, was angesichts der nur 180.000 Einwohner mehr als erstaunlich ist, erweckt die kleine, aber zweitgrößte irische Stadt mit diesem nie abreißen Fußgängerstrom den Anschein einer Metropole.



Die St. Patrick Street,
Foto: © Peter Hansen

Man könnte den Gewinn der Kulturstadt auch so beschreiben: Cork ist in diesem Jahr dort angekommen, wo sich die meisten europäischen Städte längst tummeln: in einer zu Weekend-Shopping- und Nightlife-Trips einladenden, einem internationalen Publikum bestens gewachsenen Kleinstadt. Das ist im übrigen auch die Strategie des Tourist Board, das Cork als Ziel für Kurzbesuche, wie sie international im Trend liegen, vermarkten will. Jackey Dooley von Cork Kerry Tourism ist denn auch eine derjenigen Iren, die diese Entwicklung ohne melancholischen Argwohn beobachten und die Errungenschaften des neuen Reichtums im Lande anscheinend bedenkenlos begrüßen. Die attraktive Tourismusmanagerin ist leicht vorstellbar als eine derjenigen, die, wenn kurz vor Weihnachten sowie Mitte des Jahres im Schlußverkauf die Preise um mehr als die Hälfte fallen, in einem tagelangen Orkan durch die Geschäf-

te fegen, was angesichts der so geringen Einwohnerzahl der Stadt abermals Anlaß zum Staunen gibt. Der vornehmste Laden der Stadt ist immer noch Brown Thomas, eine der drei im Land verstreuten Dependancen jenes Dubliner Kaufhauses, an dessen Scheiben sich schon James Joyce's Leopold Bloom die Nase platt drückte. Hier in Cork bietet es hinter schön geschwungenen Art-Deco-Schaufenstern auf drei Etagen Designerware, wie sie eben nicht jede deutsche Kleinstadt, sondern höchstens die englischen In-Städte bereit halten, plus die Angebote jener irischen Modemacher wie Paul Costello und Quinn & Donnelly, die erstklassige Naturstoffe zu phantasievollen, raffiniert geschnittenen Gewändern verarbeiten. Im Zuge des Revivals viktorianisch strengsitzender Kostümjacken und dem von England abguckten Hang zu extravaganten Kombinationen à la Vivienne Westwood bietet es selbst Trendsetterinnen mit nervös gespann-

ten Geschmacksnerven echte Fundstücke. Und anders als in der hektischen und somit etwas ungemütlich gewordenen irischen Hauptstadt, findet man in Cork gleich hinter den Orten des Kaufrasches wieder geruhsame Plätze und behagliche Cafés, in denen es nach selbstgebackenen Scones und Kaffee duftet und der Fremde schnell in die allgemeine Unterhaltung einbezogen wird.

Tatsächlich kommt man in der Stadt nicht umhin, die These von der extremen Redseligkeit der Corkonians stetigen Prüfungen zu unterziehen. Das 2004 in Irland verhängte Rauchverbot sorgt seither für Grüppchen vor jedem Cafe und Pub und damit für weitere bunt gewürfelte Gesprächsrunden, die unentschiedenen Besuchern über die Stimmung im Inneren Auskunft erteilen und Fremden mit freundlich neckischen Sprüchen so einfache Vorlagen für Erwidierungen geben, dass fast keine Chance fürs Alleinbleiben besteht. Da

fällt einem die sprichwörtliche irische Gastfreundschaft ein und man weiß wieder einmal, warum die Grüne Insel aller Modernisierung zum Trotz ein Sehnsuchtsland bleibt.

mit 170 Werken, bislang umfassendste und doch großzügig gehängte Ausstellung eines Corker Talents anschauen, des neoklassizistischen Malers James Barry (1741-1806). Die



Die Oper, Foto: © Peter Hansen

Noch bis Anfang März kann man sich in dem viktorianischen Altbau der Crawford Art Gallery, die gleich hinter der neu errichteten Oper liegt, die,

Londoner Tate verlangte eine Videoaufnahme des Transportes ihrer Leihgabe, um sich der Professionalität der irischen Provinzkollegen zu versichern.

„Seitdem sie die haben, ist das Verhältnis bestens“, erzählt Colleen O’Sullivan, die mit ihrer englischen Kollegen Dawn Williams die Ausstellung kuratiert hat. Den Corker Museumsdamen gelingt es nachzuweisen, dass den 19jährig aus Cork weggegangenen Barry, der niemals wieder in seine Heimatstadt zurückkehrte und an der Royal Academy in London und, wie viele seiner Malerkollegen, letztlich durch das Studium der Klassischen Antike in Rom sein Können erworben hat, sein Leben lang das Irischsein geprägt hat. Die irische Herkunft haftete dem temperamentvollen Maler aber auch als ein schlechter Ruf an. Die Royal Academy warf ihn hinaus, was einmalig in der Geschichte dieser traditionsreichen Institution ist. Das verhinderte jedoch nicht Barrys ehrenvolle Bestattung in St. Paul Cathedral. Dorthin werden sich am 22. Februar die Corker Museumsleute und Experten aus aller Welt zu einer James Barry Gedenkfeier anlässlich seines 200. Todestages aufmachen. Die bildet den Abschluß eines internationalen Kolloquiums, das am 20. und

21. Februar in Cork stattfindet, um die Kunde von der in der Ausstellung sichtbaren Qualität dieses an der Schwelle zur Romantik stehenden Künstlers in die Welt zu tragen. Denn bislang ist James Barry selbst den kundigen Kunsthistorikern nicht wirklich ein Begriff. Ob das ebenfalls an seinem Irischsein liegt, steht zur Diskussion.

Thomas McCarthy wird nach seiner Kulturmanagerzeit für Cork 2005 wieder seinen Posten an der Leihtheke der Öffentlichen Bibliothek an der Grand Parade in Cork beziehen, wo er den Stoff für seine Gedichte sammelt. Dort wird er gemeinsam mit den vielen Stammlesern, den überwiegend alten oder ganz jungen Männern und Frauen, die den Lesesaal alltäglich belagern und mit einer Million Ausleihen pro Jahr die Bedeutung dieser Institution belegen, dem Neubau der Bibliothek entgegen fiebern. Das ist ein weiteres Vermächtnis der Kulturhauptstadt. Für den Internationalen Architekturwettbewerb, der diesem Gebäude galt, mag der temporäre Pavillon des Architekten Dani-



Der Libeskind-Pavillon,
Foto: © Peter Hansen

el Libeskind inspirierend gewirkt haben. Noch bis Ende des Jahres kann man ihn vor dem Georgianischen Herrenhaus Fota, eine halbe Stunde per Bahn von Cork entfernt, bewundern. So spektakulär wie das Jüdische Museum in Berlin und der preisgekrönte Entwurf für den New Yorker Ground Zero ist der so viel kleinere Pavillon zwar nicht, doch seine zackenförmig auskragenden Edelstahlmodule leuchten selbst unter dem verhangenen irischen Himmel und repräsentieren ganz trefflich Libeskind's eigensinnig verspielte, dynamische Architektur, die im Fachjargon dekonstruktivistisch heißt. Wer kann schon sagen, welch junges irische Talent einst darauf zurückblicken wird, dass es an einem beliebigen Tag im Jahr 2005 hier seine entscheidende Prägung erfahren hat. Vielleicht ist einer der Waterford Architekturstudenten darunter, die im November auf Exkursion nach Fota gingen, oder jene 13.000 Besucher, die Landhaus und Pavillon das Jahr über angelockt haben. Die jungen Studenten, die noch wenig von der großen weiten Welt gesehen haben, erkennen dankbar an, dass ein Teil davon immerhin ein Jahr lang nach Cork geholt wurde. Und wenn es nur die Menschen waren, die 1 Million Besucher, die an den Kulturhauptstadtaktionen teilgenommen haben, oder das Drittel mehr an Touristen in Cork, wobei etliche gleich mehrfach gekommen sind, so die Erhebungen der Kulturhauptstadtfunktionäre. „Dabei haben wir vieles falsch gemacht“, gibt Thomas McCarthy zu, etwa hätten die lokalen Eliten besser einbezogen werden sollen. Die Alternativveranstaltung „Where is me culture?“ mit der diese das

bloße Importieren von Kultur nach Cork kritisiert hatten, versandete allerdings schnell. Außer einem Picknick und einer Party in dem Nachtclub eines der Beteiligten war von der ganzen Initiative nichts mehr gehört, erzählen die Corkonians.

Thomas McCarthy glaubt, die schönsten Orte Corks lägen weiter im Verborgenen, und fängt an, diese an seinen Fingern abzuzählen. Neben den naheliegenden Touristenattraktionen wie der Kathedrale oder den Museen sind es die Marina by night, die er zu besuchen empfiehlt. Es sei ein typischer Treff von Liebespaaren und wünscht mir dazu einen irischen Piper als Begleitung. Ein Poet sei second best choice. Zudem nennt er St. Peter und Paul an der St. Pauls Street nahe den alten Kohlemärkten, eine von Puigín, dem großen Meister neugotischer Architektur, der am englischen House of Parliament mitwirkte, entworfene, von einer Bank fast versperrte Kirche. Auch auf den Cork Lough im Süden der Stadt kommt der Kurtourist wohl kaum von selbst, an dessen Ufer es ein Pub gäbe, so Tom, von dem aus die Vögel dieses Naturschutzgebietes ganz trefflich zu beobachten seien. Immer wieder sind es vor allem Blicke auf die Stadt, die Tom empfiehlt, etwa von St. Patrick's Hill auf das mittelalterliche Cork, oder magische Orte wie jene Ampel zwischen Washington Street und Grand Parade, die an sich nichts Poetisches hat, hätte dort nicht der Poet Sean O' Riordan die Begegnung mit den Augen einer verflochtenen Liebe beschrieben, die er in dem Gesicht eines Kindes erkennt, das die Frau inzwischen mit einem anderen Mann hat. Ab Nummer acht der Aufzählung führt

Tom halbe Nummern ein, um all die besonderen Plätze Corks unter den Top Ten unterzubringen. Allesamt seien es magische Orte, die zeigten, dass, wie immer im Leben, die eigene Einstellung entscheidend für das Erleben ist. Vielleicht ist auch das etwas, was eine Kulturstadtnominierung vermittelt. Ein Jahr lang wird durch Veranstaltungen ein neues Koordinatensystem über eine Stadt gelegt. Die Erinnerung daran und die Überbleibsel schreiben bis dato übersehenen, womöglich unbezeichneten Plätzen neue Bedeutungen ein, Erinnerungen, wie sie die geschichtsbewußten Iren so hegen und pflegen, die der Stadt ein neues Gesicht verleihen.

Lange schon ist Cork nicht mehr die Stadt des Butterhandels und der Buttermillionäre, die sie bis ins 19. Jahrhundert hinein war, erkennbar an der Butterbörse und den Villen der zu Reichtum gekommenen Kaufleute. Auch das Cork der Emigration, die von der großen Hungersnot 1847 bis in die neunziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts anhielt und die Hafenstadt für 2,5 Millionen der insgesamt circa 6 Millionen irischen Emigranten zu dem letzten Stück Heimat machte, gehört der Vergangenheit an. Seit 1993 wächst die irische Bevölkerung wieder und Cork mit den vielen dunkelhäutigen Bewohnern und einer, wie Thomas McCarthy erzählt, allein 30.000 Mitglieder umfassenden polnischen Gemeinde, die sogar ihre eigene Zeitung herausbringt, steht als typische Einwandererstadt gleichsam paradigmatisch für das neue Irland. So sichtbar der Reichtum anhand der neu zugelassenen Autos und der Restaurantpreise ist, so deutlich markiert sich hier in Cork

auch die Bereitschaft, diesen Reichtum zu teilen. Im Restaurant der Crawford Gallery werden zu jeder Rechnung 2 Euro für karitative Zwecke addiert. So kann man sich die Schokoladentorte, die ihre Sünde mehr als wert ist, schmecken lassen, ebenso wie die unwiderstehlichen Tartes, die bei Heaven's Cake von einem deutschen Bäcker nach französischem Rezept gezaubert werden, feine Mürbeteigküchlein, deren Früchte in eine nicht allzu süße Creme gebettet sind. In himmlische Gefilde gelangt man auch in Corks Cafe Paradiso, einem für deutsche Verhältnisse zwar unerhört teuren, aber angesichts des gehobenen irischen Niveaus angemessen kalkulierenden vegetarischen Restaurant, das ein



Corker Koch zusammen mit seiner australischen Frau betreibt. Hier werden Kombinationen wie die mit Chilicreme gefüllten Auberginenrollen gezaubert, die in einer überraschend harmonischen Zitronencuminsauce serviert werden, oder eine Schokoladenmousse mit einem so sanften Olivenöl, dass man sich am liebsten damit eincremen würde.

Da behaupte noch mal jemand, dass die irische Küche der kontinentaleuropäischen hinterher hinke. Ein Besuch der viktorianischen Hallen des English Markets wird einen ohnehin restlos vom Gegenteil überzeugen. Im Nebeneinander von italienischen, griechi-

schen und sonstigen weltbekannten Köstlichkeiten mit einheimischen Produkten kann en detail getestet werden, wie sehr sich Irland zu einem Mekka für Gourmets gemauert hat. Ein weiterer – kulinarischer ebenso wie sozialer – Koordinationspunkt meines Cork ist das Quay Coop, ein preiswertes vegetarisches Restaurant am südlich der Innenstadtinsel gelegenen Sullivan's Quay, in dem es mittags und abends so voll ist, dass man froh ist, an einem der dicht besetzten Tische einen Platz zu ergattern, um abermals, falls man des Redens noch nicht überdrüssig ist, mit den einheimischen Besuchern ins Gespräch zu kommen. Von dort mag man einen Spaziergang durch weniger betuchte

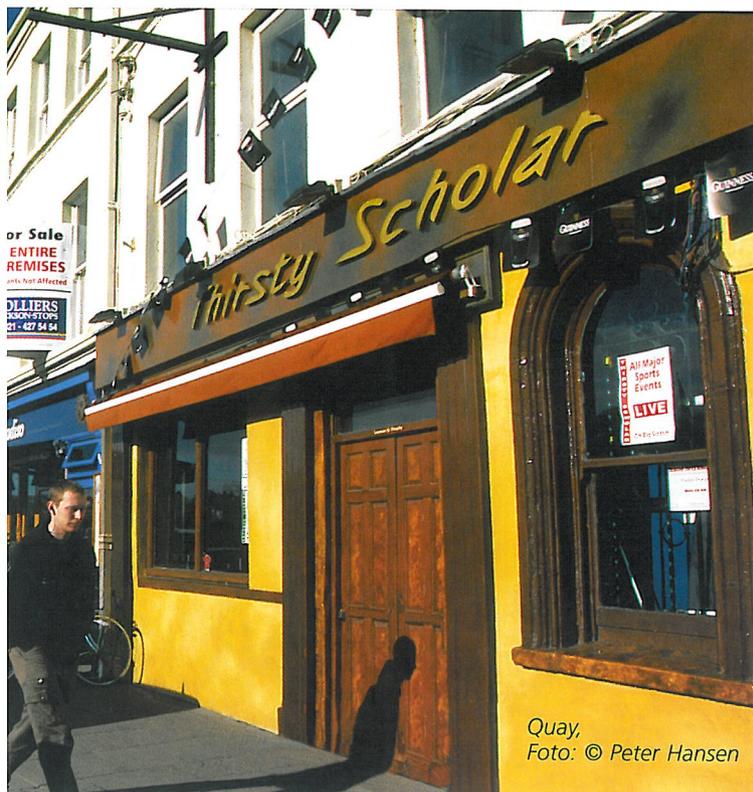
Gegenden voller Sozialwohnungen unternehmen, um zu der neugotischen Kathedrale vorzustoßen und anschließend vielleicht in dem mit koloniallem Charme aufwartenden einzigen Fünfsterne Hotel Corks, Hayfield Manor, den Fünf Uhr Tee zu nehmen, zu dem sich mitunter dieselben Corkonians einfinden, die zuvor preiswert im Coop gespeist haben, besitzt dieses Ritual selbst unter Einheimischen Kultcharakter.

Dass im sugar, einem Café an der stark von Studenten frequentierten Washington St., ein kleines Butterstück 15 Cent kostet, findet Siubhan McCarthy unverschämt. In der üblichen schnellen Gangart der Iren hasten wir daher zum nächsten Spar-Supermarkt mit funktionierendem Kaffeeautomaten, um günstig an unseren Cappuccino for to go zu gelangen. In derselben Geschwindigkeit geht es zurück zum Wandesford Quay, wo sie über den Schuppen für die traditionellen currachs, den von geteierter Leinwand zusammengehaltenen Ruderbooten ohne Rollstuhl, ein kleines, kaum beheiztes Büro hat. Von hier aus organisiert Siubhan die nächste Ocean-to-City Race am 27. Mai 2006, die wieder am Meer gestartet wird und in der Stadt ihr Ziel haben wird. Dieses Jahr waren die Wellen auf dem großen Becken von Corks natürlichen Hafen so hoch, dass auf das erste Stück zwischen Whitegate und Roche's Point, wo es auf das offene Meer zugeht, verzichtet wurde. Die Sieger mussten die Veranstalter im übrigen disqualifizieren, weil sie ohne die vorgeschriebenen Rettungswesten nur mit bloßen Rücken gerudert waren. Während es bei Siubhan im November ums Aufräumen und Ordnen ging, arbeitete Eddie Noonan noch

unter Hochdruck, waren seine im Rahmen von Cork2005 produzierten Kurzfilme zwar abgedreht, mussten jetzt aber noch geschnitten werden.

Die Stimmung unter den Akteuren der Kulturhauptstadt ist gut. Ob es jedoch wirklich die große psychologische Wende gegeben hat, die Tom McCarthy für Cork diagnostiziert, muß offen bleiben. Auch ob die von ihm vorsichtig geschätzten 1 Mio. Euro, die auch zukünftig von Sponsoreseite für die Kultur von Cork locker gemacht werden sollen, tatsächlich fließen, steht noch nicht fest. Schwer vorstellbar, dass sich die Superlative des Kulturhauptstadtjahres halten werden. Und eigentlich muss das auch nicht sein. Dann hat der vom modernen Leben gebeutelte Besucher trotz seines engen Terminplans vielleicht noch Zeit, auch die Umgebung von Cork zu sehen und einen Abstecher nach Cobh oder zu noch verschlafeneren Nestern entlang der Küste zu machen, die bei einer schnellen Stippvisite, wie gestresste Journalisten sie nolens volens unternehmen, leider nicht bleibt. Dass allein in Cork ein paar mehr als drei Tage problemlos gefüllt werden können, ist wohl deutlich geworden.

Regine Reinhardt



Quay,
Foto: © Peter Hansen



Cork School of Music in den Startlöchern

Im Jahre 2004 schloss die alt-ehrwürdige Cork School of Music für immer ihre Tore. Zu alt und brüchig waren Gebäude, Anlagen und Einrichtung. Die knapp 3400 Studenten mussten sich seitdem – und müssen momentan immer noch – auf 18 verschiedene Lokalitäten im gesamten Stadtgebiet von Cork verteilen, ein Zustand, welcher auf Dauer nicht haltbar ist und voraussichtlich im September 2007 ein Ende finden wird. Dann soll die neue Schule eröffnet werden. Dass es überhaupt ein Datum gibt, auf das 3400 Studenten und Dutzende von Professoren und Tutoren hoffen dürfen, verdanken sie dem deutschen Baukonzern Hochtief, der in der Not einsprang für einen englischen Finanzier, die Firma Jarvis aus York. Jarvis ist spezialisiert auf öffentliche Bauvorhaben, die „outsourced“ werden. Eisenbahnlinien, Bahnhöfe, Straßen und Autobahnen, Hospitäler und Schulen, all diese Bauvorhaben lässt man von Vertragsfirmen erstellen, von denen man das fertige Gebäude nach Abschluss der Baumaßnahmen mietet. Der Kontraktor ist auch

für Folgekosten und Reparaturen verantwortlich, was sich natürlich in der Miete niederschlägt. Jarvis war bisher nur in Großbritannien aktiv. Mit einem Paket irischer Schulen wollte man sich aufs internationale Parkett wagen. Dabei schien nicht alles so zu laufen wie geplant. Letztendlich verkauften die Briten diesen Teil ihres Geschäftes an die deutsche Hochtief, für rund 1,2 Millionen Pfund Sterling. Die Deutschen machten neue Verträge mit den Iren, unterzeichneten diese, und nun geht es los.

Der ursprüngliche Vertrag sah eine Laufzeit von 25 Jahren und eine jährliche Summe von 8,2 Millionen Pfund vor. Dies sind fast 300 Millionen Euro, inklusive Zinsen.

Am Union Quay entsteht dafür nach den Plänen des Architekten Murray Ó Laoire ein 12.000 Quadratmeter großer Neubau mit einer 500 Plätze umfassenden Multifunktionshalle, einer Bibliothek, einem modernen Aufnahmestudio, 55 Übungsräumen und zahlreichen Seminarräumen.

Hans-Jürgen Bott

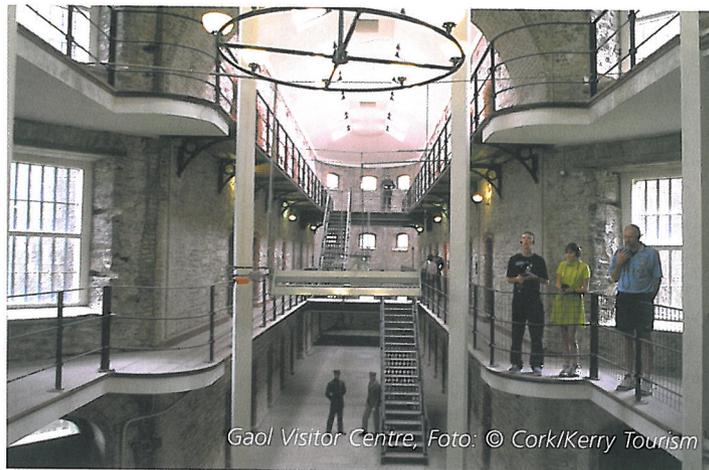
Die Stadt des Machens

Cork, Kulturhauptstadt 2005

Die Iren betreiben eine seltsame Fluglinie. Nicht nur, weil die Ansagen auch in gälischer Sprache erfolgen, die kaum ein Passagier versteht. Seit vielen Jahren zieren die Handschriften berühmter irischer Autoren die Sitzbezüge, aber so kontrastarm, dass nur wenige Spezialisten eine Ahnung davon haben, ob sie gerade auf Joyce, Yeats oder O'Casey oder irgendeinem anderen prominenten Autor Platz nehmen. Immerhin gehörte die Literatur für viele Jahrzehnte zu den wichtigsten Exportgütern der Grünen Insel. Doch es gibt kein irisches Bier an Bord, nur Produkte zweier weltweit operierender Konzerne.

Man mag über den lausigen Service an Bord nörgeln, doch die Aer Lingus gehört noch zu den wenigen Fluglinien, die auch mal Probleme eines Fluggastes, von der versäumten Maschine bis zum verlorenen Rückflugticket, unbürokratisch regeln.* Und die Manager verfolgen clevere Strategien. Während zum Beispiel die Lufthansa längst alle Direktflüge von München nach Dublin aufgegeben hat, erhöhten die Iren etwa zeitgleich ihre Kapazitäten. Die täglichen Flüge von der bayerischen in die irische Metropole sind meistens ausgebucht.

Unlängst hat Aer Lingus sogar einen zweiten Direktflug eröffnet und fliegt drei Mal in der Woche von München nach Cork. Die Gäste des Jungfernflugs erhielten ein Lebkuchenherz, so hart, als wäre es vom Oktoberfest übriggeblieben und umgespritzt worden. Bei der Ankunft in Cork spielte den Passagieren ein ein-



Gaol Visitor Centre, Foto: © Cork/Kerry Tourism

samer Dudelsackbläser auf, der den Vorteil hatte, dass sein Job wegen eines kleinen Wolkenbruchs verkürzt wurde.

Mit großem Risiko dürfte die neue Route nicht verbunden sein: Irlands zweitgrößte Stadt boomt, vor allem dank der chemischen Industrie. Vorbei sind die Zeiten, als man sich das Attribut „Insel der Heiligen“ verlieh. Heute verpaßt sich Cork stolz das an Wahlkampfpapieren erinnernde Etikett „City of Making“, Stadt des Machens, und Viagra gilt als einer ihrer Exportschlager. Das Jahr 2005 bescherte den 138.000 Einwohnern einen weiteren Titel: den der Kulturhauptstadt Europas.

Je rasanter und radikaler sich Irland von der Vergangenheit löst, desto mehr „Heritage Centers“ werden eröffnet. Die Geschichte, die gestern noch im Bewußtsein der älteren Generation gegenwärtig war, ist heute Gegenstand musealer Betrachtung. Ein anschauliches Beispiel dafür gibt das „Cork City Gaol“. Die Stadt verfügt kaum über irgendwelche bedeutsamen historischen Baudenkmäler - also hat man das 1824 eröffnete Stadtgefängnis zum Museum gemacht. Für viele politische Rebellen war der Bau die letzte Station vor der Deportation nach Australien oder Tasmanien; neben armen Dieben, kleineren und größeren Straftätern (der Henker von Cork hat wegen Räuberei drei Jahre hinter Gittern verbracht) mußten dort Mitglieder der Bewegung „Young Ireland“ und der legendären „Fenier“ einsitzen. Corks berühmtester Schriftsteller, Frank O'Connor, gehörte ebenso zu den Häftlingen wie die tapfere Countess Markievicz, die eine wichtige Rolle beim

Osteraufstand von 1916 gespielt hatte und die erste Frau im britischen Parlament war - wenngleich sie dieses politische Amt nie antrat. 1925 wurde das Gefängnis geschlossen; später beherbergte es zeitweise den örtlichen Radiosender sowie die Post- und Telegraphen-Zentrale, bevor es zum Museum wurde, an dessen Wänden noch die Graffiti der Häftlinge zu entziffern sind, während in anderen Zellen Wachfiguren im Stile der Madame Tussaud an die schaurigen Szenen von einst erinnern.



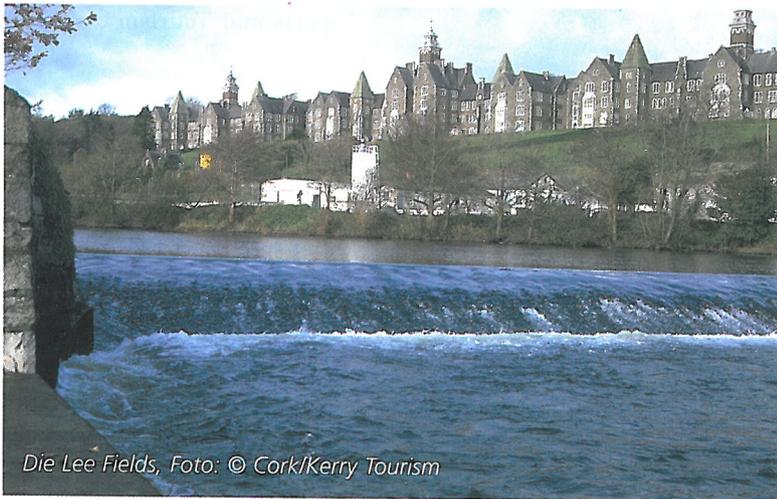
Foto © Peter Hansen

Eine offizielle Broschüre über die „European Capital of Culture“ zählt den Besuch des Gefängnisses zum Pflichtprogramm für Cork-Besucher - zu dem auch das örtliche Butter-Museum gehört, oder ein Bier-Vergleich zwischen „Murphy's“ und „Beamish“, sowie der Aufstieg zum Glockenspiel im Kirchturm von St. Ann's in Shandon. Jeder Besucher darf mal darauf spielen und findet sogar Anweisungen, welche der nummerierten Strippen in welcher Reihenfolge zu ziehen sind, damit nicht nur fromme Lieder, sondern auch „Alle meine Entchen“ oder „Waltzing

Matilda“ die Dächer der Umgebung beschallen.

Es gab zwar in der Planungsphase eine Umfrage, und die Einwohner der von den Wikinger gegründeten Stadt am Lee durften sagen, was sie im Rahmen der Kulturhauptstadt-Veranstaltungen gerne sehen würden, doch allzu großen Anteil scheinen die Bürger von Cork nun an den Ereignissen nicht nehmen zu wollen. Selbst die örtliche Station von RTÉ, dem irischen Fernsehen, hat erst im Mai mit der Ausstrahlung eines „Kulturhauptstadt-Magazins“

begonnen, dem bis Oktober monatlich nur jeweils 30 Minuten Sendezeit zur Verfügung stehen. Den späten Einstieg erklärt die zuständige Redakteurin mit dem Hinweis, sie habe ihren Auftrag selbst erst vor wenigen Wochen erhalten. In ihrer ersten Magazin-Sendung hatte sie auch einen Bericht über eine Ausstellung im Triskel Art Centre; die Exponate und eine Video-Dokumentation kamen aus „Her Majesty's Prison“ Maze, das zum nordirischen Internierungslager „Long Kesh“ gehörte und als Schauplatz von Protest und Widerstand zum Symbol für den Nordirlandkonflikt wurde, bevor es im September 2000 geschlossen wurde. Über Jahre hinweg hat dort ein Wach-Offizier alle möglichen Gegenstände und Erinnerungsstücke (manche davon haben inzwischen den Status von Reliquien) gesammelt und 15 Jahre lang insgeheim unter Verschluss gehalten, obwohl er sie offiziell hätte vernichten müssen. Nach seiner Pensionierung hat Billy Hull damit eine Art Privatmuseum eingerichtet. Dazu zeigte Amanda Dunsmore, die im Maze Prison als



Die Lee Fields, Foto: © Cork/Kerry Tourism

„Artist in Residence“ tätig war, die Ergebnisse ihrer Arbeit mit den Häftlingen. Eine Ausstellung wie „Keeper“ hat nichts von der Beliebigkeit vieler nach Cork geholter Veranstaltungen - aber sie zählt nicht zum offiziellen Programm. Die TV-Redakteurin hält dies für symptomatisch: „The official programme is the crux of the programme“.

Für das offizielle Programm war ein Komitee verantwortlich, dem auch der City Manager, ein Vertreter der Handelskammer, der Finanzchef der Stadt und ein Mitglied des Tourismus-Verbands angehörten. An der Vielfalt des Angebots gibt es keinen Zweifel, von der Oper bis zum Pub-Festival, vom Theater bis zum Wetschwimmen im River Lee, von der Rory-Gallagher-Exhibition bis zu einer Ausstellung des 1741 in Cork geborenen Malers James Barry, vom Event der Gay Community bis zum Fußballturnier. Hinzu kommen unzählige Workshops, Seminare, Konferenzen, Symposien und Gastvorträge. Auch einige große Namen haben ihr Kom-



Foto © Peter Hansen



Blarney Castle, Foto: © Cork/Kerry Tourism

men und Reden zugesagt, zum Beispiel John Berger oder Daniel Libeskind. Der offizielle Katalog enthält auch ein Grußwort von John O'Donoghue. Der Mann ist Minister für „Arts, Sports and Tourism“, alles in einer Person.

Mit seiner immer noch vergleichsweise gemütlichen und überschaubaren, gerade für rund 200 Millionen Euro renovierten Innenstadt, seinen zahlreichen Pubs, mit Denkmälern für Father Matthew, den prominenten irischen Antialkoholiker, oder für den ermordeten Freiheitskämpfer Michael Collins, mit dem verwinkelten, dem irischen Wetter angepaßten, also überdachten „English Market“ und den Billigläden am alten Kohlenkai, den beiden Flußarmen des

Lee, der sich am Stadtrand zum Lough Mahon, einem der weltweit größten natürlichen Häfen weitet, ist Cork auf jeden Fall den Besuch wert. Doch - Kulturhauptstadt hin oder her - wer reist schon nach Irland wegen einer Stadt? Auch wenn sich die seit 150 Jahren eine eigene Oper und seit 50 Jahren ein Filmfestival leistet? Selbst jenes schon erwähnte „Pflichtprogramm“ läßt die urbanen Grenzen hinter sich, empfiehlt etwa, den außerhalb der Stadt, im Park von Blarney Castle gelegenen Blarney Stone zu küssen - nach alter Legende würde dem Küssenden die Gabe der Beredsamkeit verliehen werden.

An den Ufern des Lough Mahon entlang führt der Weg in das Küstenstädtchen Cobh, frü-

her als „Queenstown“ bekannt. Von dort aus liefen einst die Auswandererschiffe aus, auf denen ab Mitte des 19. Jahrhunderts, den Jahren der großen Hungersnot, bis ins Jahr 1950 rund zweieinhalb Millionen irischer Emigranten ihre Heimat verlassen haben. Schon ab 1791 segelten von hier aus die „Convict Ships“ mit deportierten irischen Strafgefangenen nach Australien. Am 11. April 1912 hatte in Cobh die in Belfast gebaute „Titanic“ zum letzten Mal vor ihrem Untergang festgemacht. Drei Jahre später versenkte draußen vor der Küste bei Kinsale ein deutsches U-Boot den Passagierdampfer „Lusitania“, die Geringeren hat man nach Cobh gebracht, die geborgenen Opfer wurden am Kai der Cunard-Linie aufgebahrt.

An die Geschichte und die Geschichten von Queenstown erinnert nun ein Heritage-Centre, untergebracht im alten viktorianischen Bahnhof. Obwohl auch hier die Nachfahren von Madame Tussaud kräftig mit Wachs- und anderen Figuren der Historie illustrieren, lohnt sich der Besuch - schon wegen eines alten, in einem höllischen Sturm auf einem Schiff gedrehten Dokumentarfilms. Und die sorgfältigen Nachbauten geben durchaus einen Eindruck von der düsteren Enge, der die Emigranten auf den "Coffin-Ships", den Sargschiffen, manchmal wochenlang ausgesetzt waren.

Wahrscheinlich ist es die Authentizität des Geographischen, die hier an Ort und Stelle durch alle Imitation und Restauration hindurch eine sinnliche Vorstellung von der Ver-

gangenheit entstehen läßt. Draußen, vor dem Bahnhof, steht ein kleines Denkmal, gewidmet Annie Moore und ihren beiden Brüdern. Sie waren die ersten irischen Emigranten, die im Januar 1892 die gerade neu eröffnete Kontrollstelle für Einwanderer auf Ellis Island passierten. Eine ähnliche Statue ist auch auf der New Yorker Insel zu finden.

Wer schon im County Cork, also im Südwesten unterwegs ist, sollte zwei in ruhigen Stunden fast magische Orte nicht versäumen. Beide sind bequem in Tagestouren zu erreichen. Im Westen, bei den Quellbächen des Lee nahe Ballinbegary in den dunklen Shehy Mountains, liegt im Lough Gougane Barra eine kleine Insel, auf ihr stehen die Reste der Eremitage und des Klosters des heiligen Finbar, Schutzpatron

von Cork. Man muß ein wenig Glück haben, damit die Insel und der Zugang nicht heillos überlaufen sind; die kleine Kapelle hat sich in den letzten Jahren zum beliebten Ort für Trauungen und große Hochzeitsgesellschaften entwickelt.

Nur wenig weiter von Cork entfernt, aber im Norden, im County Tipperary, erhebt sich der sagenumwobene Rock of Cashel; auf dem knapp 80 Meter hohen Fels, am Rande der gleichnamigen Ortschaft, stehen die Ruinen einer gewaltigen Anlage: ein Rundturm aus dem 9. Jahrhundert, die romanische „Cormac's Chapel“, von der die Kunsthistoriker sagen, ihr Bau sei beeinflusst worden von irischen Mönchen, die vom Schottenkloster St. Jakob in Regensburg in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Dazwischen erheben sich die Reste

einer riesigen gotischen Kathedrale. Der Fels war schon in keltischer Zeit besiedelt; später wurde er Sitz der Könige der Provinz Munster. Im 5. Jahrhundert soll dort Irlands Nationalheiliger Patrick den König Aengus zum Christentum bekehrt und das berühmte Beispiel vom Kleeblatt zur Erklärung der Dreifaltigkeit erfunden haben.

Als Kontrastprogramm zu den „Events“ in der Kulturhauptstadt 2005 sind der Rock of Cashel und Finbars Eremitage am Lough Gougane Barra schon um der eigenen inneren Ruhe willen dringend anzuraten. Und es ist eine Chance, die versunkenen Reste eines gänzlich anderen, einzigartigen Irlands zu sehen und zu spüren, die Insel der Heiligen mit ihren magischen und mythischen Momenten. Die urbanen Kultur-Events und vieles andere kann man zu Hause mehr oder minder genau so gut haben.

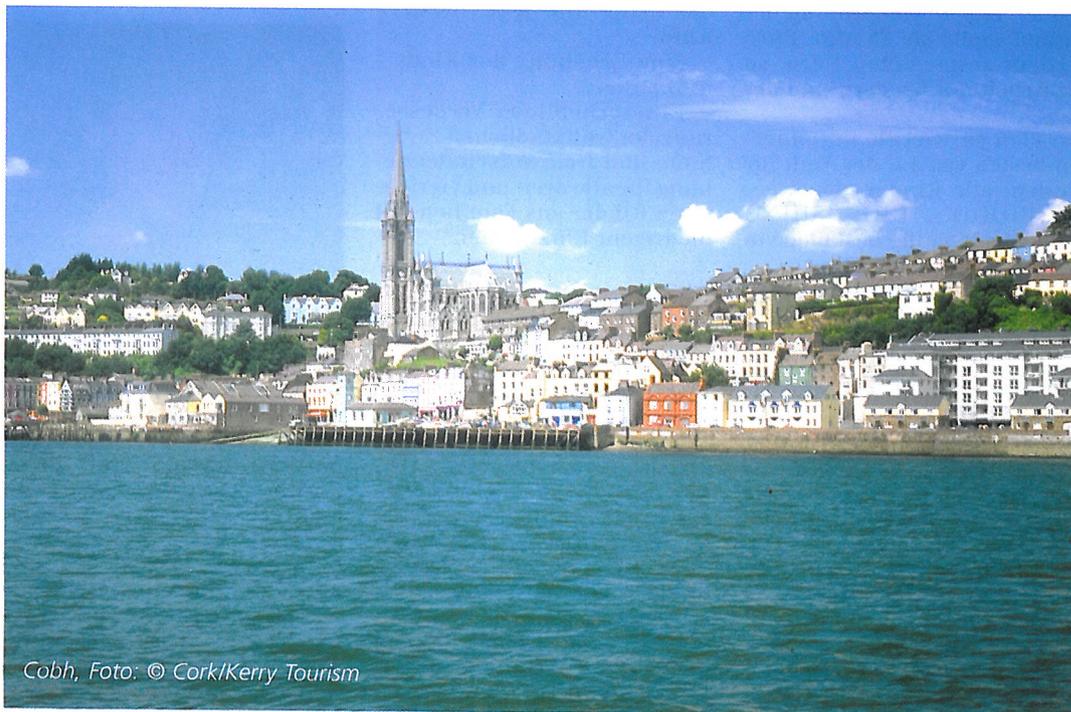
H.G. PFLAUM

* Schön, wer solch' positive Erfahrungen machen und verarbeiten kann. Erklärbar wahrscheinlich damit, daß es natürlich auch immer noch einen Kernbestand alter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, denen man die neuen Leitlinien der Airline bislang vergeblich beizubringen versucht hat: schnelles wie kommerzielles Denken. Das braucht die Airline offenbar, um endlich bald einem potenteren Partner angeboten und aus dem Staatsbesitz entlassen werden zu können.

Anders ausgedrückt: allein in diesem Magazin sind in den letzten Jahren alle möglichen Standpunkte zu Aer Lingus zu Wort gekommen: vom Verriß bis zum vorsichtigen wie überschwenglichen Lob. Quod erat demonstrandum.

Der aufmerksame Leser hat es an anderer Stelle mitbekommen: den München-Cork-Flug gibt es (nur noch) bis 27.03.06.

Die Redaktion



Cobh, Foto: © Cork/Kerry Tourism